

Der Flammenkrieger
Die Chroniken von Atulis 1
von Sabine Schulter

Kapitel 1

Yurisha

Mein Herz machte einen schweren Schlag, während ich die Türschwelle betrachtete, die mich aus meiner bekannten Umgebung leiten würde. Die Welt war groß, das wusste ich. Doch die Male, die ich den Tempel verlassen hatte, der sich hinter mir erstreckte, konnte ich an zwei Händen abzählen. So kam mir alles außerhalb dessen Mauern aufregend und weit farbenreicher vor, aber auch irgendwie unheimlich. Gefahren lauerten überall, gerade für mich, und man hatte mir schon immer eingetrichtert, dass ich die Tempelanlagen nicht verlassen durfte. Mein Leben war zu wichtig. Nicht nur für mich, sondern für mein Volk, für das gesamte Land Atulis. Wenn ich starb, wäre alles aus ...

Durch diesen Gedanken getrieben, warf ich einen Blick zurück, wo helle, lichtdurflutete Säulengänge still in der Mittagssonne lagen. Der beige Stein, der sich hier überall fand und in dem kleine Leuchtkristalle eingebettet waren, schimmerte wie Seide und das Zwitschern eines Vogels lockte mich zurück zum Innenhof, wo ich eben noch die Stille genossen hatte. Sollte ich wirklich gehen? Was war, wenn ...?

»Wasserpriesterin?«, rüttelte mich jemand auf und ich wandte mich Hania zu, die ungeduldig auf der anderen Seite der Türschwelle wartete.

Wie auch ich und alle Vertreter meines Volkes besaß sie glattes weißes Haar und blassblaue Augen, doch im Gegensatz zu mir zierten ihren Körper keine fingerdicken blauen Linien, die Tätowierungen ähnelten, jedoch keine waren. Bei mir fanden sie sich so zahlreich, dass jeder sie erkennen konnte. Sie wanden sich über meine Oberarme, meinen Hals und meinen Bauch. Ich trug sie schon seit Ewigkeiten, so lange, dass ich nicht mehr wusste, wann sie auftauchten. Selbst im Dunkeln zeigten sie jedem, wer ich war. Denn sie leuchteten in einem sachten, mystischen Licht.

Ein wenig neidisch starrte ich auf Hantias makellose Haut. Sie war eine Zofe des Königshauses, musste Tag und Nacht Aufgaben erledigen und beschwerte sich oft, wie wenige Freiheiten sie besaß. Und doch hätte ich zu gern mit ihr getauscht. Wenigstens einen Tag lang. Wäre frei gewesen, überall hinzugehen und zu machen, was auch immer ich wollte, ohne dass mich jemand erkannte und zu den Tempeln zurückbrachte. Aber das ging nicht und im Prinzip war das in Ordnung für mich. Nur ab und an wünschte ich ...

»Priesterin?«, fragte Hania erneut und wedelte mit einer Hand vor meinem Gesicht. Besorgt betrachtete sie mich.

»Fühlt Ihr Euch nicht gut?«

»Doch, alles bestens«, erwiderte ich schnell und trat nun über die Schwelle in den prallen Sonnenschein, wobei die goldenen Reife an meinem Fußgelenk klimperten. Die Wegplatten waren derart aufgeheizt, dass es an meinen bloßen

Sohlen brannte. Beschwerden würde ich mich darüber allerdings nicht. »Ich war in Gedanken.«

Hania betrachtete mich kritisch. Sie schien jedoch zufrieden zu sein, was sie sah, denn sie nickte geschäftig und winkte mich hinter sich her. »Ich hätte Euch ja nicht belästigt, wenn es nicht dringend wäre. Selbst die Königin hat bewilligt, dass Ihr Euch die Sache anschaut.«

»Das passiert wirklich nicht oft«, murmelte ich mit gerunzelter Stirn. »Du kannst mir nicht sagen, worum es geht?«

Unruhig huschte Hantias Blick über den Weg und den Garten, der sich links und rechts erstreckte. Er war üppig grün, bestückt mit vielen Büschen, Blumen und Gräsern. Um einen ausladenden See gruppierte sich ein Hain aus Weiden, unter deren Ästen sich die heißen Tage gut aushalten ließen. Obwohl ich nicht oft das Tempelgelände verlassen durfte, wusste ich zu gut, dass diese lebhaftige Vegetation purer Luxus war. Es gab sie hier auch nur wegen ... mir.

»Ich will keine voreiligen Schlüsse ziehen. Genauso wenig die Königin. Ihr sollt Euch das Problem unvoreingenommen anschauen«, erklärte Hania wenig hilfreich.

Ich seufzte langezogen. »Kannst du dann bitte wenigstens aufhören, mich so steif anzusprechen? Wie lange kennen wir uns nun? Zehn Jahre? Elf? Du musst mich nicht mit meinem Titel ansprechen. Du kannst auch Yuri sagen.«

Hania versteifte sich noch mehr und sah mich nicht einmal an. »Das würde ich nur ungern tun, Priesterin.«

Bitter presste ich die Lippen aufeinander. Natürlich, Hania sah in mir nur die heilige Priesterin, nicht mich. Nicht Yurisha. So wie die meisten anderen auch. Die Person hinter

dem Titel existierte nicht. Mit einem bitteren Gefühl im Herzen senkte ich den Kopf und folgte Hania nun stumm. Mir war die Lust auf ein Gespräch vergangen.

Wir erreichten den Torbogen, der aus dem ummauerten Bereich des Tempels führte. Als wir in seinen Schatten traten und erneut unbehagliche Spannung in mir aufkam, weil ich eigentlich nicht ohne Geleit hindurchgehen durfte, legte sich plötzlich ein Arm schwer über meine Schultern, sodass ich beinahe zur Seite taumelte.

»Na, kleine Prinzessin?«, erklang eine tiefe Stimme an meinem Ohr. »Wo willst du denn hin? Du denkst doch nicht, ohne deine Beschützer abhauen zu können, oder?«

Sofort besserte sich meine Laune und mit einem Grinsen sah ich zu Karesh auf, der mir verschmitzt zuzwinkerte. Der stets fröhliche Mann war kaum älter als ich und kümmerte sich zusammen mit seinem Zwillingbruder seit fünf Jahren um meinen Schutz. Obwohl sie einzig über mich wachen sollten, waren sie inzwischen zu guten Freunden geworden. Die einzigen, die ich besaß.

Wie immer trug Karesh seine offizielle Wachkleidung. Die bestand in unserem heißen Land aus nicht besonders viel, wodurch seine schlanke Gestalt gut sichtbar war. Im Prinzip trug er nur eine knöchellang lange, weite Hose, die an den Seiten geschlitzt war, um jeglichen Wind hindurchwehen zu lassen, und einen schweren Gürtel mit goldenen Ornamenten, an denen langer blau und weißer Stoff befestigt war, der wie ein Umhang bei jedem Hauch hinter ihm aufwallte. Auf dem Kopf trug er einen ledernen Helm, der einer Wüstenkatze nachempfunden war. An der hinteren Seite befanden sich ebenfalls blaue und weiße Stoffbahnen, die ihn zumindest

etwas vor der unerbittlichen Sonne schützten. So wie ich und Hania war er barfuß und in seiner freien Hand hielt er einen mächtigen, reich verzierten Speer, der jedem zeigte, dass er die persönliche Wache der Wasserpriesterin war.

Sein Bruder Iresh trat ebenfalls näher und die beiden zu sehen, erleichterte mich. Hania wirbelte hingegen zu ihnen herum und fuhr Karesh zischend an. »Sprich die Priesterin gefälligst mit ihrem Titel an und nimm gleich auch deinen dreckigen Arm von ihr. Wie könnt ihr zwei so respektlos sein?«

Iresh, der ja nichts gemacht hatte, hob die Augenbrauen, ließ sich sonst jedoch nicht von Hania beeindrucken. Genauso wenig Karesh, der sich weiterhin entspannt auf mir abstützte und nicht mal Andeutungen machte, sich von mir zu lösen.

»Mäßige dich, Hania.« Ireshs Stimme grollte warnend. »Du bist nicht in der Position, uns Befehle zu geben.«

»Und ihr nicht in einer, unsere Priesterin so vertraut anzusprechen«, konterte Hania unnachgiebig. »Das hat euch selbst die Königin schon einmal gesagt.«

Unbewegt betrachtete Iresh die Frau und stellte nun das stumpfe Ende seines Speers zwischen Hania und mich, als ob sie eine Gefahr für mich bedeuten würde. »Und trotzdem sind wir für ihren Schutz zuständig. Wir allein. Die Königin vertraut uns also und wenn wir Yuri nicht mit ihrem Titel ansprechen wollen, ist das so. Akzeptiere das und bringe auch uns den nötigen Respekt entgegen, Zofe.«

Das letzte Wort betonte er besonders, sodass Hania ihn mit Blicken erdolchte. Erwidern konnte sie nichts, denn Iresh hatte recht. Und ich hielt mich vorweislich aus diesem alten Streit heraus. Es war eine Sache zwischen den dreien. Hania

schnaubte herablassend und wandte sich mit einem Ruck ab, um weiterzugehen. Ein Punkt für die Zwillinge.

»Puh«, machte Karesh und sah der Zofe hinterher, während er seinen Arm von meiner Schulter nahm und wir Hania gemeinsam folgten. »Da ist jemand ganz mies drauf.«

»Sie scheint besorgt zu sein«, gab ich meine Vermutung wieder. In der nächsten Sekunde lächelte ich die Brüder an, die mich nun flankierten. »Danke, dass ihr eure Freundschaft zu mir so vehement verteidigt.«

»Immer«, erwiderte Iresh in seiner neutralen Art, während mir Karesh ein weiteres Mal zuzwinkerte. »Du kennst unsere Meinung. Es ist ein Unding, dass man dich von allen anderen fernhält. Du bist wichtig für unser Volk, aber keine zerbrechliche Vase, die man in einem gut verschlossenen Raum verstecken sollte. Du hast Freunde verdient.«

»Selbst wenn es so chaotische sind wie ihr?«, hakte ich amüsiert nach.

Iresh schnaubte belustigt, wogegen sich Karesh empört eine Hand an die Brust legte. Seine Haut war um einiges gebräunter als meine, da er mit seinem Bruder die meiste Zeit in der Sonne verbrachte. »Jemand besseres wirst du nirgends auf der Welt finden.«

Mit einem Schmunzeln nickte ich. »Sehe ich genauso.«

Wir drei tauschten einen Blick, der durchaus an Zärtlichkeit erinnerte. Wir hatten schon viel miteinander durchgemacht und die beiden hatten mir die unendlich erscheinenden einsamen und tristen Stunden im Tempel oft genug versüßt. Sie waren wie Brüder, die ich vor ihnen nie gehabt hatte. Ich deutete auf Hania. »Wisst ihr, wohin sie mich bringen soll? Sie war mit Informationen sehr dürftig.«

»Nicht genau«, erklärte Iresh grollend. Er besaß eine tiefe Stimme und ich wusste, dass viele der normalen Priesterinnen gerade wegen ihr für den ruhigen Mann schwärmten – und mir daher meinen Umgang mit ihm neideten. So wie vieles andere auch ... Dabei mussten sie das nicht. Mein Leben war nicht so strahlend, wie sie dachten. »Wir haben auch nur im letzten Moment von einer der anderen Wachen gehört, dass Hania dich abholt. Man hat es wohl nicht für nötig erachtet, uns Bescheid zu geben.«

Karesh schnaubte unzufrieden und ließ ausnahmsweise seine gute Laune vermissen. »Wahrscheinlich ist die Königin noch immer wütend auf uns und wollte uns testen. Vielleicht sucht sie sogar einen Grund, durch den sie uns von dir abziehen kann.«

»Den wird sie nicht finden«, versicherte Iresh, wobei ich mir nicht so sicher war.

An sich machten die beiden sehr gute Arbeit und opferten sich dafür regelrecht auf. Sie waren rund um die Uhr an meiner Seite und wenn ich sie nicht benötigte, trainierten sie oder kümmerten sich um Dinge, die mir mein Leben etwas erhellten. Doch dass sie mich mit Namen ansprachen, statt nur meinen Titel zu benutzen, stieß so vielen auf, dass sie sogar bei der Königin angeschwärzt wurden. Die wollte sie daraufhin von mir abziehen, um die Ordnung zu bewahren. Ich weigerte mich und obwohl ich mich zuvor nie gegen ihre Worte gestellt hatte, war ich in dieser Sache unerbittlich gewesen. Die Königin hatte einknicken müssen, sonst hätte sie ihr wichtigstes Gut verloren. Hinter vorgehaltener Hand wurde seitdem nur leider getuschelt, dass Königin Nalis mich nicht vollständig im Griff hätte. Was Unsinn war. Ich

verehrte unsere Königin und wusste, wie wichtig meine Gabe für unser Land Atulis war. Nie zuvor und auch nie danach hatte ich gegen sie aufbegehrt, gab meine Freiheit vollkommen auf und diente ihr Tag ein und Tag aus. Doch die Zwillinge hatte ich mir nicht nehmen lassen. Nicht die einzigen zwei Leute, die mich als Yuri sahen. Als Menschen und nicht einzig als Wasserpriesterin.

»Hm«, machte Iresh, wodurch er mich aus den Gedanken riss.
»Ich habe eine Vermutung, weswegen du aus dem Tempel geholt wirst. Aber ich kann auch falsch liegen. Schauen wir erst einmal, wohin Hania uns führt.«

Ich nickte und ließ meinen Blick schweifen, während wir der Zofe nachgingen, die sich stur mehrere Schritte vor uns hielt. An das Tempelgelände schloss sich ein kleiner Platz an, damit die Wachen an den Toren einen guten Überblick behielten. Beiges Kopfsteinpflaster bedeckte die Erde und ab und an fand sich auch ein dunkler Stein dazwischen. Nur von weit oben konnte man erkennen, dass sie das Wappen meines Landes bildeten: eine aufgetürmte Welle. Einmal im Monat wurde hier ein Markt abgehalten, den ich zwar nie besuchen durfte, doch ich konnte dem Treiben von meinem Zimmerfenster aus zusehen. Jedes Mal fühlte ich mich dadurch dem Volk verbunden und hätte viel darum gegeben, mich unter es zu mischen. Doch ich durfte nicht. Meine Fähigkeiten waren zu wichtig, um mich einer Gefahr auszusetzen. Denn ich war seit über einem Jahrhundert die erste Wasserpriesterin.

Ich hörte den Ruf des Wassers und konnte es nach meinem Willen formen – und das war essenziell für unser Überleben. Unser Land Atulis heizte sich seit der letzten Flut immer weiter auf und die Hitze wurde langsam unerträglich. Regen

fiel nur noch in den Wintermonaten und ansonsten stand uns einzig das Wasser der Flüsse zur Verfügung, die aus den fernen Bergen im Norden gespeist wurden.

Auch heute war es wieder brütend heiß, weswegen ich trotz der wenigen Kleidung ächzte. Einzig ein weißes Band, das im Nacken gebunden wurde, verbarg meine Brüste und mein Rock war rechts und links bis zur Hüfte geschlitzt, um wie bei den Zwillingen den noch so kleinsten Windzug an meine Beine zu lassen. Unter meinem knielangen Haar würde ich schon jetzt schwitzen, wenn ich es nicht vorsorglich zu dicken Zöpfen geflochten hätte. Dafür brannte sich der ganze Schmuck in meine Haut, der schutzlos der Strahlen ausgeliefert war. Die goldenen Reife an meinen Handgelenken, die Ringe an meinen Fingern, die Ketten um meinem Hals und die feinen Glieder, die von meinem Haar aus über meine Stirn verliefen - sie schmückten mich und gehörten zu meinem Auftreten als Wasserpriesterin, doch in der prallen Sonne waren sie eine Qual. Karesh rieb mir mitleidig über den Rücken, als ich mir Luft zufächelte und dabei klimperte wie eine Schmuckhändlerin, die ihre Ware anbieten wollte.

»Wir sind gleich wieder im Schatten«, sagte Karesh aufmunternd.

»Aber wohl nicht für lange«, fügte Iresh mit einem Stirnrunzeln hinzu. »Hania führt uns nach Osten.«

Tatsächlich bog die Zofe in eine der vielen Straßen ein, die von allen Himmelsrichtungen zu den Tempeln führten, die im Zentrum unserer Hauptstadt Anam lagen. Die Häuser waren mindestens zweistöckig und zwischen ihnen spannten sich große Tücher, sodass viel Schatten in den Räumen dazwischen herrschte. Ich atmete auf, als wir ihn erreichten, und sah

mich einen Moment um. So nah kam ich selten an die Bauwerke heran.

Eigentlich besaß jedes Gebäude ein Flachdach, doch die Sonne brannte so erbarmungslos herab, dass Aufbauten aus Schilfblättern jedes Haus zierten. So wurde die Hitze von den Dächern abgehalten, doch der Wind konnte darunter fahren und verhinderte einen Luftstau. Die Wände waren zudem geweißt, sodass die Strahlen bestmöglichst abprallen konnten. Es machte mich stolz, wie gut mein Volk auf die steigende Hitze reagierte.

Ich löste mich von dem Gedanken, genauso von dem Anblick und sah zu Iresh. »Was meinst du? Hat sich deine Vermutung bestätigt?«

Der ernste Mann nickte und öffnete bereits den Mund, wurde jedoch von einem freudigen Kreischen unterbrochen. Eine ganze Horde Kinder rannte uns entgegen, sodass ihre bloßen Füße auf dem Boden patschende Geräusche machten.

»Wasserpriesterin«, riefen sie durcheinander und drängten sich um uns, weshalb wir anhalten mussten. Karesh und Iresh kreuzten ihre Speere vor mir, wodurch die Kinder zumindest ein wenig auf Abstand blieben. Das störte sie jedoch wenig. Mit leuchtenden Augen sahen sie zu mir auf. »Lasst es regnen. O bitte, lasst es für uns regnen.«

»Fort mit euch!«, rügte Hania die Kinder und wollte sie vertreiben. »Die Priesterin hat Wichtigeres zu tun, als mit euch zu spielen.«

Ich hob die Hand und sofort verstummte die Zofe. »Schon gut, es wird uns nicht lange aufhalten.«

Die Kinder jubelten, während Hania mich wütend anfunkelte. Da aber auch immer mehr Frauen und Männer näherkamen, um zu

schauen, was hier vorging, konnte sie nichts gegen meine Entscheidung sagen. Es hätte meine Position beschmutzt, wenn sie als Zofe meine Worte anzweifelte. Im Tempel hätte ich mich ihr unterworfen, einfach, weil sie von der Königin geschickt wurde. Hier jedoch war ich die höhere Gewalt. Karesh beugte sich etwas näher und raunte: »Schaffst du das? Heute ist es sehr trocken und die heißeste Stunde des Tages angebrochen.«

»Natürlich«, erwiderte ich, drückte die Speere auseinander und trat zwischen die Kinder. »Wasser ist immer da, ob wir es sehen oder nicht.«

Sacht fuhr ich einem vielleicht sechsjährigen Jungen durch das weiße Haar, lauschte dabei dem leisen Flüstern des Wassers, das ich immer in mir hörte, und öffnete mich ihm. Dadurch wurde die Stimme in meinem Geist nicht nur lauter, das Wasser kam auch ganz von selbst zu mir.

Es stimmte, was Karesh sagte, es war heute besonders trocken, doch auch ich hatte nicht gelogen. Wasser war immer da - und mir folgte es bereitwillig. Ich nahm es aus der ausgeatmeten Luft der Kinder, sog es zwischen den Kopfsteinpflastern der Straße hervor, lockte es aus den kühlen Winkeln in den Gassen und holte etwas aus den höheren Luftschichten über uns. Tropfen bildeten sich unterhalb der gespannten Tücher und fielen als feiner Regen herab.

Die Kinder jubelten, sprangen aufgeregt durcheinander und reckten die Gesichter in das Nass. Es war so viel, dass es den Boden benetzte und zwischen die Steine zu laufen begann. Die zuschauenden Leute raunten ergriffen und da Wasser bei uns so kostbar war, sammelte ich es wieder auf und goss die wenigen Pflanzen, die in Kübeln im Schatten standen. Eilig

verschwanden einige der Frauen und Männer in den Häusern und kamen mit Karaffen wieder, die ich ebenfalls füllte. Dankbar verneigten sie sich, während immer mehr Leute ankamen, um meine Fähigkeiten in Aktion zu sehen. Sonst war ihnen das nur an einem Tag im Jahr möglich, wenn die heißen Monate den regenreichen wichen und ich die Trockenheit in einer Zeremonie für beendet erklärte.

Mich freute es allein schon, unter so vielen Menschen zu sein, all ihre Emotionen in mich aufzunehmen und endlich ein Teil ihrer Gemeinschaft zu sein. Für diesen Moment fühlte ich mich weniger einsam.

Karesh unterbrach ihn leider viel zu schnell, indem er mir eine Hand auf die Schulter legte und laut zu der Masse sprach. »Unsere Wasserpriester ist im Auftrag der Königin unterwegs und auch wenn sie euch gern eine Freude gemacht hat, müssen wir nun weiter. Lasst uns bitte durch.«

Die Kinder wirkten enttäuscht, wurden jedoch von ihren Eltern aus dem Weg gezogen. Jeder neigte den Kopf, während wir unseren Weg wieder aufnahmen, und traurig sah ich, wie wieder diese Barriere zwischen uns auftauchte. Ich war ihre Wasserpriesterin und sie das einfache Volk. Wir standen an zwei verschiedenen Ufern desselben Flusses. Nah beieinander und doch getrennt. Ich würde nie wie sie sein. So sehr ich es mir auch wünschte.

Ich vertrieb die Bitterkeit in meinem Inneren mit dem Wissen, dass ich ihnen zumindest eine Freude hatte machen können. Hania erwartete uns ein Stück die Straße hinab mit verschränkten Armen. Es war deutlich, dass sie meine Zurschaustellung nicht guthieß, doch sie sagte nichts, wandte sich nur ab und führte uns weiter.

Die Tatsache, dass ich in den Straßen von Anam unterwegs war, verbreitete sich unter der Bevölkerung wie ein Lauffeuer und uns begegneten immer mehr Leute, die einen Blick auf mich werfen wollten. Sie blieben auf Abstand, sodass Karesh und Iresh nie eingreifen mussten, trotzdem schürte ihre schiere Zahl eine Angst in mir, die ich abgrundtief hasste. Von klein auf hatte man mich vor Attentätern gewarnt. Vor jenen, die verhindern wollten, dass ich meine oberste Aufgabe erfüllte. Das hatte Spuren hinterlassen und obwohl ich es nicht wollte, begann ich mich unter den Leuten, zu denen ich so dringend gehören wollte, unwohl zu fühlen. Es war mein sehnsüchtigster Traum, mich unter sie zu mischen, eine von ihnen zu sein, aber das, was ich war, machte mich zur Zielscheibe. Für einen kleinen Moment wünschte ich mich zurück in die Tempel.

Um mich von diesem Gedanken abzulenken, wandte ich mich an Iresh. »Erzählst du mir jetzt von deiner Vermutung?«

Iresh nickte, aber es war Karesh, der antwortete.

»Wahrscheinlich bringt uns Hania zu den Feldern. Wir haben schon gehört, dass es Probleme mit dem dortigen Brunnen gibt. Er führt dieses Jahr weit weniger Wasser und die trockenen Monate fordern ihren Tribut von den Pflanzen. Vielleicht will die Königin, dass du dir das mal ansiehst.«

»Ich wusste nicht, dass es schon so schlimm ist«, erwiderte ich und senkte meine Stimme, damit sie nicht zu weit reichte. »Wieso hat man mir nichts gesagt? Ich hätte helfen können.«

»Weil du dann im ganzen Reich gebraucht werden würdest«, erklärte Karesh genauso leise und schüttelte den Kopf. »Die Trockenheit ist dieses Jahr besonders intensiv.«

Auch davon hatte ich nichts gewusst ... Wie in so vielen Dingen wurde ich mal wieder im Dunkeln belassen. Dabei lag es doch in meinen Händen, all das zu beenden. Wieso wurde ich dann weiterhin im Tempel weggesperrt? Aber war ich nicht sogar dankbar dafür? Unwillkürlich ballten sich meine Hände zu Fäusten, weil ich innerlich zerrissen war. Einerseits wollte ich raus aus den Tempeln, andererseits bedeuteten sie für mich Sicherheit und den Aufschub meiner wichtigsten Aufgabe. Doch das Land und das Volk, das ich liebte, litt. Sollte ich da nicht etwas tun?

»Schau dir erstmal an, worum es geht, bevor du dir Gedanken machst«, rüttelte mich Iresh auf.

Ich zwang mich, meine Hände zu lösen und locker fallen zu lassen. »Du hast recht.«

Schweigend liefen wir durch die Straßen, wobei ich den Leuten, die kamen, um mich zu sehen, freundlich zulächelte. Sie hingegen betrachteten mich wie ein mystisches Wesen und neigten schnell den Kopf, wenn mein Blick zu ihnen schwenkte. Traurig nahm ich das hin. Nach einer kleinen Ewigkeit erreichten wir den Stadtrand. Hier ragte eine hohe Mauer auf, die jedes einzelne Haus unserer Hauptstadt umfasste und uns sicher vor möglichen Angreifern schützte. Nicht dass es in Atulis viele gab, sie diente vor allem als Sicherheit für das Schloss und ... mich. Rund um die Uhr wurde jeder Zugang und die gesamte Breite der Mauer bewacht und als wir dem Osttor näherkamen, wartete auch schon eine ganze Einheit Soldaten auf uns.

Innerhalb der Stadt reichten Karesh und Iresh an meiner Seite. Im Umland sah das anders aus. Tief atmete ich durch,

denn es war Jahre her, dass ich die schützenden Mauern hinter mir gelassen hatte.

Ein Mann trat aus der gut und gerne fünfzig Personen starken Truppe. Ich kannte ihn nicht, aber das war kein Wunder, da ich nur selten mit den normalen Wachen zu tun hatte. Er trug jedoch einen hellblauen Umhang, der ihn als Hauptmann auswies. Nur kurz traute er sich, mir in die Augen zu schauen, ehe er sich auch schon tief vor mir verbeugte, jedoch kein Wort an mich richtete. Stattdessen sprach er leise mit Hania.

Während wir warteten, dass die beiden ihr Unterhaltung beendeten und uns das Tor geöffnet wurde, bemerkte ich die verstohlenen Blicke der Wachen. Ausnahmsweise galten sie nicht mir, sondern meinen beiden Begleitern. Im Gegensatz zu den Zwillingen trugen sie keinen markanten Helm, dafür Westen aus festem Leder, die unser Wappen eingestanzelt hatten. Ihre Speere waren simpel und ohne Schmuck und ihre Gürtel besaßen keine Goldornamente.

Dass Karesh und Iresh nicht nur auserkoren wurden, mich zu schützen, sondern auch auf meinem eigenen Wunsch hin an meiner Seite blieben, imponierte den einfachen Kriegern. Gerüchte kursierten, dass die zwei außergewöhnliche Fähigkeiten besäßen und so gut im Kampf waren, dass niemand sie besiegen konnte – was mir vor allem Karesh mit einem breiten Grinsen erzählt hatte. Das war Unfug und mir wäre noch nie eine besondere Gabe an ihnen aufgefallen. Dass die beiden mir vor fünf Jahren zugeteilt worden waren, obwohl sie damals noch nicht einmal ihr siebzehntes Lebensjahr vollendet hatten, lag einzig an der Tatsache, dass sie

Zwillinge waren. Denn das galt in Atulis beinahe so selten wie eine Wasserpriesterin.

Derzeit waren sie die einzigen im Land und daher genauso intensiv darauf vorbereitet worden, mich zu schützen, wie ich auf meine wichtigste Aufgabe. Wir drei waren von Geburt an füreinander bestimmt gewesen. Dieser Gedanke entlockte mir ein Lächeln, vor allem, weil wir uns gut verstanden. Solange die Zwillinge an meiner Seite waren, konnte ich auch meinen goldenen Käfig leichter ertragen, bis ich bereit war, meine Aufgabe zu erfüllen.

Mein Herz begann wieder schneller zu schlagen, als Hania und der Hauptmann ihr Gespräch beendeten und der Mann, der sich mir nicht einmal vorstellte, seinen Leuten ein Zeichen gab. In einer Doppelreihe umschlossen sie Karesh, Iresh und mich, sodass wir gar keine andere Wahl hatten, als mit ihnen zu gehen, als sie sich in Bewegung setzten. Direkt auf das nun offenstehende Tor zu. Ich würde wirklich die Stadt verlassen!

Begierig ließ ich den Blick schweifen und genoss das Gefühl an meinen Füßen, als das Kopfsteinpflaster Holz wich. Wir überquerten eine mächtige Brücke, die bei Gefahr hochgezogen werden konnte. Um ganz Anam zog sich ein breiter Graben, der in den regenreichen Monaten prall gefüllt war. Nun im Hochsommer hatte sich das Wasser auf ein Minimum reduziert und galt als Maß, wie viel von dem wichtigen Gut noch zur Verfügung stand. Überrascht bemerkte ich, dass nur ein kläglicher Rest übrig war, obwohl es noch mindestens drei Monate dauern würde, bis der erste Regen fiel. Unbemerkt von den anderen öffnete ich mich der Stimme des Wassers und untersuchte die Umgebung mit meinem mir eigenen Sinn. Was

ich fand, erschreckte mich. Alles um mich herum hungerte nach Wasser, mehr als es zu dieser Jahreszeit sein sollte. »Iresh«, flüsterte ich meinem Begleiter zu. »Dein Speer.« Als einzige Reaktion bekam ich einen Blick mit hochgezogener Augenbraue zugeworfen und er wechselte seinen Speer in die andere Hand, sodass ich ihn berühren konnte. Genau in dieser Sekunde verließen wir die Brücke und traten auf befestigte Erde. Über sie und Ireshs Speer, dessen stumpfes Ende er gegen sie drückte, konnte ich eine Verbindung zum Boden aufnehmen, ohne mich hinknien zu müssen. So fiel nicht auf, was ich tat, und ich vertraute meinen Weg den Zwillingen an, während ich meine Gabe nutzte, sie über meine Finger in den Stab und in die Erde gleiten ließ. Ich hätte sie auch noch unauffälliger über meine Füße gebrauchen können, doch mit den Händen ging es stets leichter. Allerdings antwortete auf meinen Ruf nur ein Flüstern. In den Tempeln war mir das nicht aufgefallen, aber Atulis war beinahe ausgetrocknet. Das war erschreckend.

Noch behielt ich meine Entdeckung für mich und wartete vorerst darauf, wohin uns Hania führen wollte. Dafür ließ ich aufmerksam den Blick schweifen. Nun, da wir Anam verlassen hatten, breiteten sich Baumhaine aus, soweit das Auge reichte. Es waren recht niedrige Pflanzen, die an die Hitze angepasst waren und trotz der wenigen Flüssigkeit begannen, Früchte zu tragen. Das beruhigte mich und ich betrachtete mit etwas leichterem Herzen die Arbeiter, die zwischen den Bäumen umherliefen und sie umsorgten. Am Straßenrand waren vor vielen Jahren Laubbäume gepflanzt worden, die inzwischen eine ansehnliche Höhe erreicht hatten und uns daher Schatten spendeten. Ansonsten hätte ich den

Weg wohl nicht ohne Schutz gegen die unentwegt herunterbrennenden Strahlen überstanden. Im Gegensatz zu Karesh und Iresh verließ ich die Gebäude des Tempels erst, wenn die heißesten Stunden rum waren. Die pralle Sonne vertrug ich nicht gut.

Wir liefen eine ganze Weile, sodass ich zu ermüden begann. Die längste Strecke, die ich sonst lief, war die von den Tempeln zum Schloss - und das lag beinahe nebenan.

»Wie weit ist es noch?«, fragte ich irgendwann. Eigentlich nur aus Interesse, aber man hörte mir wohl die Erschöpfung an, denn der Hauptmann ließ sich zu uns zurückfallen und verneigte sich entschuldigend.

»Wir hätten daran denken müssen, dass der Weg für Euch ungewohnt weit ist. Sollen wir einen der Bauern um eines der Pferde fragen?«

Abwehrend hob ich die Hände. »Nein, das muss nicht sein. Ich kann noch weiter. Es ist eher so, dass ich noch nicht einmal weiß, wohin wir gehen.«

Das überraschte den Hauptmann deutlich und er warf Hania einen missbilligenden Blick zu, ehe er sich wieder an mich wandte. Erneut verbeugte er sich vor mir. »Wir bringen Euch zum Brunnen, der die Haine mit Wasser versorgt. Er liegt noch ein paar Minuten zu Fuß entfernt, ich bitte daher um Geduld.«

Ich nickte mit einem Lächeln, woraufhin der Hauptmann wieder zu Hania aufschloss und leise auf sie einredete.

Karesh stieß mich sacht mit dem Ellenbogen an. »Gib es zu, du genießt diesen Ausflug.«

Ich grinste ihn an. »Und wie! In den Plantagen war ich das letzte Mal vor sieben Jahren.« Tief sog ich die warme Luft

ein. »Es riecht fantastisch und ich liebe es, wie der Wind in den Blättern rauscht. Außerdem gefällt es mir, so viel unterwegs zu sein. Das könnten wir von mir aus jeden Tag machen.«

Kareshs Lächeln wirkte traurig. »Wenn es nach uns ginge, wäre das kein Problem.«

Mehr musste er nicht sagen. Denn nach ihnen ging es nicht. Nach diesem Ausflug würde ich wahrscheinlich die Tempel bis zur Verabschiedung des Sommers nicht mehr verlassen dürfen. Ich fand das zwar schade, aber ich akzeptierte es.

Schließlich gab ich meine Fähigkeiten freiwillig für mein Volk her. Niemand zwang mich, meinen Posten als Wasserpriesterin anzunehmen. Doch ich hatte mich für meine Gabe und mein Volk entschieden, also handelte ich, wie es von mir verlangt wurde. Zum Wohle aller. Aus diesem Grund genoss ich die Zeit, die ich hier war, und betrachtete jede noch so kleine Pflanze, der wir begegneten, fühlte dem steinigen Boden unter meinen Füßen nach und beobachtete die Menschen, an denen wir vorbeikamen. Auch die Soldaten beäugte ich, fand es lustig, wie ehrfürchtig sie mit Karesh und Iresh umgingen, und lauschte ihren leisen Unterhaltungen.

Gerade letzteres fand ich großartig, denn bis auf die Zwillinge redete eigentlich nie jemand mit mir. Die anderen Priester in den Tempeln hörten das Wasser nicht und betrachteten mich daher wie alle anderen als etwas Einzigartiges. Sie fühlten sich nicht wichtig genug, um mit mir zu sprechen und verneigten sich nur, während sie mich bei meinem Titel nannten. Tratsch und Gerüchte kannte ich

daher kaum. Bisher war der heutige Tag also der beste seit Langem.

Irgendwann fiel Hania zu uns zurück und wollte sich glatt zwischen mich und Karesh zwängen. Das ließ der weißhaarige Mann aber nicht zu, packte Hania schlicht am Kragen und buxierte sie auf seine andere Seite. Schimpfend riss sie sich los und funkelte ihn böse an, schluckte ihre Empörung allerdings hinunter und wandte sich an mich. Trotzdem hörte ich den Unmut aus ihrer Stimme. »Dort vorn ist der Brunnen, Priesterin. Die Königin möchte, dass Ihr ihn kontrolliert. Es ist der nächste an der Hauptstadt und nicht nur dafür da, die Haine zu bewässern, auch ein Teil der Stadt wird durch ihn versorgt.«

»Und wieso soll ich ihn kontrollieren?«, wollte ich neugierig wissen. »Bestimmt gibt es dafür Fachleute.« Hania wirkte unruhig und betrachtete die Soldaten. Sie gaben vor, nicht zuzuhören, aber selbst mir fiel auf, dass ihre Gespräche verstummt waren. Nur das leise Rauschen des Windes in den Blättern vertuschte unsere Worte etwas.

Da blieb Hania stehen, wodurch unser ganzer Tross ins Stocken geriet. Die Zofe winkte mich heran. Überrascht folgte ich dieser Aufforderung und auch Karesh und Iresh traten näher. Hantias Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. »Dieser Brunnen ist Teil eines großen Systems, das mit jeder bekannten Quelle des Landes verbunden ist – und mit dem Stausee im Süden. Es sollte nicht möglich sein, doch ... seit einer Woche führt er kein Wasser mehr. Das beunruhigt die Bauern und diejenigen, die den Brunnen warten, können keinen Fehler entdecken. Das Wasser bleibt einfach weg.«

»Und das ist ein Problem«, verstand ich sofort und nickte ernst. »Ihr denkt, dass etwas das Wasser blockiert?« Hania nickte, allerdings zögerte sie für einen Sekundenbruchteil. Warum wusste ich nicht, doch ich verstand nun, warum ich geholt worden war. Hilfsbereit nickte ich erneut. »Ich schaue es mir an.«

Zufrieden neigte Hania den Kopf und lief wieder voraus. Die Zofe war nicht immer so biestig wie heute. Meist hatte sie sogar recht gute Laune, selbst wenn sie stets darauf verzichtete, mich Yuri zu nennen. Daher ahnte ich, wie besorgt sie im Moment wirklich war.

Neugierig folgte ich ihr und während die Zwillinge bei mir blieben, scherten die Wachen aus und umstellten den Brunnen in einem weiten Kreis. Dieser sah nicht wie die Brunnen aus, wie sie in meinen Büchern beschrieben wurden. Es war kein ummauerter Schacht im Boden. Stattdessen entdeckte ich ein ausgeklügeltes System aus hölzernen Rohren, die geballt aus der Erde kamen und in unterschiedliche Richtungen führten. Die meisten verschwanden irgendwann wieder im Boden, zwei endeten allerdings an Rinnen. Normalerweise floss dort wohl das Wasser zu den Bäumen, doch im Moment waren sie komplett trocken. Einige der Arbeiter standen bei den Rohren und sahen uns bang, aber auch mit Hoffnung in den Augen entgegen.

»Wasserpriesterin«, empfing uns einer von ihnen.

Wie alle unseres Landes trugen sie die langen Hosen mit den Schlitzten in den Seiten und den Stoffbahnen in der Farbe unseres Landes, doch statt ihre Brust frei zu zeigen, wie es die Männer in der Stadt taten, schützten sie weite weiße Hemden vor der Sonneneinstrahlung. Tief verneigten sich die

fünf. »Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie froh wir sind, Euch zu sehen.«

»Das ist zu viel der Ehre«, erwiderte ich freundlich und hoffentlich beruhigend. »Noch steht nicht fest, ob ich helfen kann. Berichtet mir, was passiert ist.«

Die Arbeiter tauschten Blicke.

»An sich ist nichts passiert«, erklärte der Mann, der mich bereits angesprochen hatte. »Dieses Jahr hat der Brunnen generell weniger Wasser als sonst geführt und vor zwei Wochen nahm der Strom immer mehr ab, bis schließlich nichts mehr gekommen ist. Wir haben schon alles überprüft, aber der Brunnen ist intakt. Das Problem muss also tiefer liegen. Dort kommen wir nur leider nicht heran.«

»Es könnte ein Rohr gebrochen sein«, warf ein zweiter ein.

»Oder ein Gesteinsbrocken hat sich gelöst. Bis wir das jedoch kontrolliert haben, gehen Wochen, wenn nicht sogar Monate ins Land. Das würde die Ernte gefährden.«

»Das wäre fatal«, murmelte ich und sah zu einem der Rohre, das in einer der Rinnen endete. Schon ließ ich die Männer stehen. Karesh und Iresh folgten mir, genauso Hania, während alle anderen auf Abstand blieben.

»Könnt Ihr überhaupt helfen, wenn das Wasser weg ist?«, fragte die Zofe zweifelnd.

Ich hockte mich vor die Rohröffnung und hielt meine Hände darunter. Mit geschlossenen Augen griff ich auf meine Gabe zu, öffnete mich der Stimme des Wassers und konzentrierte mich so sehr darauf, dass meine Antwort nur leise und verzögert kam: »Es ist nicht weg, es ist nur zu wenig da, um aus dem Rohr zu laufen. Noch finden sich Reste – und denen folge ich jetzt. Also sei bitte ruhig.«

Tatsächlich verkniff sich Hania jedes weitere Wort, während Karesh und Iresh sowieso schwiegen, wenn ich meine Gabe anwandte. Dafür hörte ich die leisen Gespräche der Soldaten und Bauern, den ehrfürchtigen Ton in ihren Stimmen, genauso wie das Rascheln der Blätter im Wind und das Zwitschern der Vögel ... und den Ruf des Wassers. Es war wie ein leises Murmeln, das durch meinen Geist hallte. So stellte ich mir das Rauschen des Meeres in der Ferne vor. Noch war ich dort nicht gewesen, aber irgendwann ... Irgendwann würde ich dorthin gehen. Es war meine Bestimmung. Der Grund, wieso ich beständig trainierte und immer besser mit meiner Gabe werden musste. Noch war dieser Tag nicht gekommen, weswegen ich mich auf das aktuelle Problem konzentrierte.

Es war schwer zu beschreiben, wie meine besondere Fähigkeit funktionierte. Ich hörte die Stimme des Wassers nicht nur, ich konnte auch auf eine Art und Weise mit ihr reden, die schwer in Worte zu fassen war. Es ähnelte einem gegenseitigen Verstehen, ohne dass es ausformuliert werden musste. Wir waren wie Liebende, die sich mit einem Blick alles sagten. Bei mir benötigte es allerdings nur einen Gedanken. So vermittelte ich eine Frage und das Wasser antwortete. Als ich verstand, wieso der Brunnen leer blieb, zuckte ich erschrocken zurück und fiel beinahe nach hinten um. Iresh verhinderte das, indem er mich mit den Beinen abstützte. Karesh beugte sich sogleich zu mir herab. »Was ist? Bist du in Ordnung?«

»Ja, mit mir ist alles gut«, brachte ich schockiert hervor und sah auf in die hellblauen Augen meines Freundes. »Aber ... der Brunnen ...«

Hania sank neben mir in die Hocke und senkte ihre Stimme zu einem Flüstern. »Was ist mit ihm?«

Automatisch sprach ich ebenfalls leiser. »Er wird weder blockiert noch ist ein Rohr gebrochen. Es ... ist schlicht kein Wasser mehr da, das bis hierher vordringen kann. Die Reste in dem System sind kläglich und ich musste ihnen bis zum nächsten Brunnen folgen, ehe ich wieder auf genügend Wasserdruck gestoßen bin. Doch auch der Brunnen wird bald keines mehr führen. Unser System beginnt auszutrocknen.«

Hania und die Zwillinge starrten mich fassungslos an, sodass ich weitersprach. Dringlich packte ich Hania am Arm. »Wie kann das sein? Der Stausee müsste noch für Monate Wasser liefern.«

Hania fing sich und ihr Gesicht verschloss sich. Schon stand sie auf und rief: »Hauptmann, die Priesterin muss zurück zum Tempel.«

»Was?«, rief ich und sprang ebenfalls auf, während die Wachen überrascht schauten. »Wieso? Ich kann durchaus helfen.«

Hania unterbrach mich mit einer wütenden Geste. »Die Königin sagte, Ihr sollt ohne Verzögerung zurückkehren, wenn eure Untersuchung genau das bringt, was Ihr gerade gesagt habt. Also geht bitte.«

Ich intervenierte. »Gib mir noch etwas Zeit. Ich kann das Problem zumindest vorübergehend lösen.«

»Wollt Ihr Euch etwa gegen die Worte der Königin stellen, Priesterin?«, hakte Hania unerbittlich nach.

Sofort schüttelte ich den Kopf. »Natürlich nicht.«

»Dann geht.«

Ich war nicht nur verwirrt, auch verwundert und unschlüssig. Die Bauern wirkten ängstlich und schickten sich an, näherzukommen. Ich wollte ihnen so gerne helfen, was ich sogar konnte, indem ich das Wasser aus den tieferen Erdschichten bat, heraufzukommen. Mich würde das viel Mühe kosten, aber wenigstens würden die Bäume dann noch genug Feuchtigkeit erhalten, um bis zum Herbst durchzuhalten. Wieso wurde mir das verwehrt? Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Die Frage stellen oder gehen?

Ein schneller Blick zeigte mir, dass alle Aufmerksamkeit auf mir lag. Wenn ich weiter zögerte, würde man mir wieder nachsagen, nicht auf die Königin zu hören. Dabei wollte ich doch nur verstehen. Um jedoch keine Zweifel an meiner Treue aufkommen zu lassen, neigte ich stockend den Kopf und wandte mich ohne ein Wort ab. Karesh und Iresh flankierten mich, während sich auch ein Großteil der Wachen unserem Weg anschlossen. Hania blieb mit ein paar wenigen Männern zurück und sprach leise mit den Bauern. Was genau war hier gerade passiert?